

Die Kinderzucht

Autor(en): **a Santa Clara, Abraham**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Die Kinderzucht.¹⁾

(Von Abraham a Santa Clara. 1642--1709.)

Ihr Eltern thut zu vil, und thut zu wenig strafen, ihr thut zu vil lieben eure Kinder. Ihr habt zweiffels ohne öftters vernommen aus der H. Schrift, wie einst die Bäume seynd zusammenkommen vnd auff ihrem hülkernen Reichstag einen König erwählt; die mehreste Stimmen seynd gefallen auff den Olbaum, auff den Feigenbaum, auff den Weinstock zc.; vom Birkenbaum geschieht keine einzige Meldung Meinstheils, wenn ich wäre gegenwärtig gewesen, vnd als Mitglied auch eine freye Wahl hätte gehabt, so hätte ich unfehlbar den Birkenbaum zum König erkisen; dann niemand glaubts, wie ruhmwürdig dieser regieret, absonderlich in der Kinderzucht. Alle heiligen Engel gefallen mir wol, einen ausgenommen. Der Koftherr des Daniel war ein Engel, der gefallt mir wol. Der Arzt des Tobiae war ein Engel, der gefallt mir wol. Der Abgesandte der Mutter Gottes war ein Engel, der gefallt mir wol. Deß Boths sein Salva-Conduct war ein Engel, der gefallt mir wol. Die Schildwacht vor dem Paradeiß ist ein Engel, der gefallt mir wol zc.; aber einer will mir schier nit gefallen, derjenige, welcher dem gehorsamen Patriarchen Abraham in den Säbel gefallen, vnd aufgeschrien: „Non extende manum tuam super puerum!“ Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben und thue ihm nichts! Ich weiß gar wol, daß solches der Befehl des Allerhöchsten war vnd dessenthalben hierinnenfalls keines Fehlers zu beschuldigen. Wann ein Vatter, ein Mutter mit der Ruten wird ein Streich führen über den Knaben, bin versichert, daß ihm kein Engel den Streich wird auffhalten, wie dem Abraham; ja die Engel werden ihn noch auffrischen mit ernstlichen Worten: extende manum tuam super puerum! Strecke deine Hand aus über den Knaben! — Ich schneid, ich schneid, ich schneid: was aber? ich schneid ab, was? Die Nasen, nein, nein! Constantinus Pogonatus hat beeden seinen Brüdern Serailio und Tiberio die Nasen abgeschnitten, damit sie nur nicht zur Cron und zur Regierung gelangen möchten. Das ist crudel und tyrannisch: Das thun ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid: Was aber? ich schneid ab, was? Die Ohren? nein, nein! Petrus hat dem Bösewicht Malcho das Ohr abgehaut, welchen schmerzlichen Schaden der gebenedeyte Jesus wieder geheilt hat. Das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid: Was aber? ich schneide ab, was? Die Zunge? nein, nein! Den streitbaren Plutzeugen Christi Hilario vnd Florentio seynd die Zungen ausgeschnitten worden, nichtsdestoweniger haben sie gleichwohl geredet vnd Jesum Christum gebenedeyet. Das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid: was aber? ich schneide allen Eltern die Finger ab. Adonbiezec, ein stolzer und tyrannischer König, hat 70 anderen gefangenen Königen die Finger abgeschnitten: Das war erschrocklich. Diesen folge ich nach vnd möchte gern denen mehresten Eltern die Finger abschneiden, damit sie nit so mehr starck ihren Kindern durch die Finger sehen, sondern dieselbige von Jugend auff straffen. So lange Moyses die Ruten in Händen gehabt, ist sie eine schöne Ruthe verblieben, sobald er sie aber aus der Hand fallen lassen, versa est in colubrum, da ist gleich ein Schlangen drauß worden. Also auch, meine liebsten Eltern, so lange ihr die Ruten in Händen habt, vnd eine gute scharpffe Zucht führt vnter denen Kindern, so bleibt alles gut, wann ihr aber die Ruten fallen lasset, so wird gleichförmig ein Schlang darauß; ich will sagen, es ist lauter schädlich Gift denen Kindern, so man die Ruten nicht in die Hände nimmt.

¹⁾ Ein Bruchstück aus „Judas dem Erz-Schelm“ von Ulrich Megerle, oder wie er als Klosterbruder hieß, Abraham a S. Clara. Für viele Eltern und Erzieher jetziger Zeit noch eine nützliche Lehre und Ermahnung.

Die Erd bringt keine Frucht, sondern Mistl, wann man sie nit mit scharpffem Pflug-Eisen durchgrabt: die Jugend thut kein gut, wann man sie nit scharf haltet. Das Eisen, so erst auß dem knopperten Bergwerk gebrochen, ist nichts guts, es komme dann der harte Hammerstreich darauff: Die Jugend bleibt nichts nuß, so man der Streichen verschonet.

Der Weinstock wird nit tragen, sondern verfaulen, so nit ein Stecken darbey stehet: die Jugend wird nit fleißig sein, sondern faul, wann nit die Ruthen daneben steckt. —

Die Musit wird auff Razen-Urth vngereimt verbleiben, wann der Tact-Streich des Capell-Meisters abgeheth: die Jugend aber des Praeceptors manglet.

Die Leinwand des Mohlers wird keine schöne Bildnuß vorstellen, wann er den Streich-Pembel nit in die Hand nimbt; die Jugend wird denen Eltern keine Zierde bringen, wann sie nit wol mit dem birkenen Streich-Pembel auff die Leib-Farb anhalten. — Wie nennt Clemens Alexandrinus die Kinder? Er nennt sie Flores Matrimonii, Blumen des Ehestandes. Gut, gut! Die Blumen müssen untezeunt seyn mit Ruthen und Stecken, sonst kombt eine jede Sau darüber. Wie nennt der H. Vatter Augustinus die Kinder? Er nennt sie: Naviculas fluctuantes, kleine wankende Schifflein. Gut, gut! zu diesem Schifflein muß man Ruder brauchen, die der Besenbinder feil hat. Wie nennt der H. Gregorius Nazianz die Kinder? Oculus suorum parentum, Augapfel ihrer Eltern. Gut, gut! aber denen Augapfel hat die Natur Augenbraun gesetzt, welche wie die Ruthen gestellt seyn. Wenn man aber die Ruthen spart, so kombt Schand und Schad über die Kinder. Nero wär kein solcher Bösewicht werden, wann ihn seine Mutter Agrippina hätt scharpffer gehalten. Jener Sohn hätte bei dem Galgen der Mutter das Ohr nicht abgebissen, wenn sie ihn hätte besser gezüchtiget in seiner Jugend. Derselbe Bub wäre wol nit schlimm worden, welchen der Beichtvatter befraget, ob er das Vatter unser könne, der antwortet mit nein, worauf der Pater wiederseht: „Ey, das ist nichts nuß!“ „Eben darumben,“ sagt der schlimme Schelm. hab ich es nicht gelehret!“ Dieser wäre bei weiten nit so böß worden, wann seine Eltern öftters hätten die Ruthen gebraucht. Ein anderer ist drey Jahr in einer Schul wegen seiner Faulheit vnd Unfleiß sitzen blieben, welches ihm der Vatter hart verwiesen, denn aber der Sohn zugeredet: „Mein Vatter, verwundert euch doch nit so sehr über dieß, ist doch schon mein Professor das vierdte Jahr in dieser Schul.“ Dieser Mauß-König wäre nicht so träg vnd faul gewesen, dafern er in der Jugend die Ruthen mehrer gekostet hätte.

Bum Kapitel des Nachsitzens.

(„Aus der Schule, für die Schule.“)

Es dauern noch heute im Schulleben Einrichtungen fort, die man längst hätte abschaffen sollen, dazu gehört das Nachsitzen. Man hat diese Schulstrafe der Karzerstrafe des Pennals nachgeahmt, ohne sich darüber klar zu werden, daß in einer Mädchen- oder Knabenvolksschule die Verhältnisse doch wesentlich anders sind als dort. Das Nachsitzen hat nur dann eine Berechtigung, wenn es bezweckt, daß ein Schüler, der eine aufgegebenene Arbeit zu Hause nicht angefertigt hat, dieselbe in der Schule macht. Verwerflich wird die Nachsitzstrafe aber, wenn sie den Zweck der Freiheitsberaubung hat. Auf dem Gebiete der Rechtspflege geht man mit der Absicht um, die Freiheitsstrafen mehr und mehr einzuschränken und dieselben nur bei unverbesserlichen und für die Menschheit gefährlichen Verbrechern anzuwenden, und die Schule verhängt Gefängnisstrafen